

Erzheimatliche, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 5 „ — fr.  
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „  
Monatlich . . . 85 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — fr.  
Eingelie Nummern 4 fr.  
Mit Postversendung:  
in Island:  
Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 3 „ 50 „  
in Ausland:  
Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuscripte werden nicht zurück-  
geschickt; unfrankirte Briefe nicht an-  
genommen.

# Germanstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Insertion**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expedi-  
tionen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oppelk,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukes, H. Schallek,  
J. Danneberg; in Berlin,  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M.:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Daube & Co.  
**Intentionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen  
Garnitur kostet kein ein-  
maliges Einrüden 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 2 B., ercl. der Stempel-  
gebühr à 30 fr.

Pränumerations-Bureaus: In Aedias bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Blätz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronfeld bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kuravsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 285. Germanstadt, Samstag den 7. December 1895. 111. Jahrgang.

## Beim Scheich-ul-Islam. (Ein Interview.) Konstantinopel, 1. December.

### Der Scheich-ul-Islam. — Türkische Toleranz. — Die Sostas. — Die Reformen. Ein türkisches Parlament.)

Ein Interview mit dem Scheich-ul-Islam Mehmed Dschemal eddin Effendi! Es erschien mir wahrlich wie ein historisches Erlebnis, als ich heute dem Scheich-ul-Islam gegenüberstand. Noch niemals bisher wurde ein Zeitungs-correspondent von einem Scheich-ul-Islam empfangen. Der Umstand, daß dies heute geschah, daß dabei der Scheich-ul-Islam frei, nicht bloß über Religion, sondern auch über Politik, über Reformen und sogar über ein Parlament gesprochen, bezeugt am besten den Umschwung Jahrhunderte alter Anschauungen, welcher jetzt stattgefunden hat.

Die Unterredung fand im Empfangssaal des in Stambul liegenden Scheich-ul-Islams statt. Bei meinem Empfang stand der Scheich-ul-Islam, der sich in dem Saal ganz allein befand, von seinem Plaze auf und trat mir einige Schritte entgegen, womit er mir wohl eine Auszeichnung erweisen wollte, denn ein Scheich-ul-Islam pflegt sich vor einem gewöhnlichen Sterblichen sonst nicht zu erheben. Er führt, wie der Großvezier, den Titel „Hochheit“.

Mehmed Dschemaleddin ist ein bildschöner Mann. Ein schwarzer wohlgepflegter Bart umrahmt ein feingeschnittenes Antlitz, aus welchem kluge Augen hervorschauen. Den Kopf bedeckt ein von einem weißen Turban umwundener Fes, der Körper war in einem kostbaren, bis zum Boden reichenden Zobelpelz gehüllt; die Füße steckten in zierlichen Schnabelschuhen. Mehmed Dschemaleddin Effendi zählt 47 Jahre; er wurde im Jahre 1264 nach islamischer, oder genau am 31. März 1848 nach europäischer Zeitrechnung geboren, und zwar als Sohn des Ahmed Halid Effendi, Präsidenten der Commission für Erwählung der Scherifs.

Seine Biographie ist sehr kurz. Erst war er Kadi in Anatolien, dann wurde er Adjunkt des Secretärs, im Jahre 1879 Rufschah oder Generalsecretär im Scheich-ul-Islamamt und endlich, nachdem er zwölf Jahre dies Amt bekleidet hatte, 1891 selbst Scheich-ul-Islam, an Stelle des Damer Effendi Dodrumi; er bekleidet sein hohes Amt fünf Jahre und überbaute mehrere Großvezire. Er gilt als ein gebildeter Mann, der neben türkisch auch persisch und arabisch beherrscht. Er versteht und liest sogar französisch, hat aber nicht die Gewohnheit, es zu sprechen. Er ist schriftlich auch als formvollendeter, geschmackvoller Dichter berühmt. Wundernwerth erscheint mir seine Rednergabe.

Während der mehrstündigen Unterredung führte er fast allein das Wort. Ich stellte nur hier und da kurze Fragen.

Mich begrüßend, sagte er: „Zwei Eigenschaften besitzen Sie, durch welche Sie mir besonders willkommen sind. Sie sind ein Deutscher und der Vertreter eines deutschen Blattes, welches bei uns populär geworden ist.“ Nach dieser Begrüßung entwickelte er in einer kurzen interessanten Darstellung das Wesen des Islams.

„Der Islam“ sagte er, „behandelt nicht nur das iberische Leben, sondern er beschäftigt sich auch mit den Mitteln, welche zum Fortschritt und zur Civilisation führen und das erstreben, was zum Erdenglück erforderlich ist. Der erste Grundsatz des Islams ist, habet Erbarmen und Mitleid und seid gerecht und billig gegen Alles, aber besonders gegen eure Nebenmenschen, und auch dies ist ein Grundsatz des Islams, die völlige Gleichheit aller Menschen anerkennen, welcher Religion, welchem Glande sie angehören mögen. So sehr Europa auch in der Cultur fortgeschritten ist, über das wahre Wesen des Islams hat man in Europa nur ganz verirrte Ansichten. Haltet ihr vor Allem der Glaube, daß der Islam Christenhaß kenne oder predige. Es gibt im Islam keinen Christenhaß, keinen Religionshaß. Unser Gesetz befreit Alle, welche einem islamitischen Staatswesen angehören, ohne Unterschied der Religion als gleichberechtigt zu betrachten. Jude,

Muselman, Christ, alle Nationen und Confessionen haben bei uns gleiche sociale Rechte. Ein Jeder kann in unserem Staate seine Glaubenspflichten frei und unbefehligt erfüllen. Der Islam erkennt alle Propheeten als gleich an. Im Islam gibt es nicht, wie im Christenthum, Priesterclassen. (?) Wir haben keinen Papst, kein Priesterthum. Ein Jeder kann bei uns seine Gebete für sich allein sprechen, kann alle Religionspflichten erfüllen. Eine Heirat, in Gegenwart zweier Zeugen geschlossen, gilt als bündig. Der Islam ist eine demokratische Religion. In der Ausübung der Gebete herrscht völlige Freiheit. Wir kennen keine geheiligten Bestätten. Wir dürfen überall beten. In jedem Hause, auf der Straße, auf dem Schiffe, auf der Eisenbahn, in jedem Herzen ist Andacht zu finden, nicht bloß in den Tempeln. Aber Sie fragen sich gewiß, weshalb wurden dann Moscheen gebaut? Es bildete sich die Gewohnheit heraus, das die Mohammedaner all-freithändig sich versammelten, um die Gebete gemeinsam abzuhalten, den Koran zu lesen und die gegenseitige Liebe zu befestigen, zu diesem Zwecke baute man Moscheen, die in unserer Sprache „Dschami“ heißen. Das Wort stammt von Dschem, was „Addition“ oder richtiger „Versammlung“ bedeutet. Ein von der Tradition geheiligtes Muß des Moscheenbesuches existirt eigentlich nur für den einen Tag im Jahre, den Tag der Mekka-pilgerfahrt. Da ist es Sitte, daß alle Bekenner des Islams in den Moscheen zusammenkommen, da ist Alles einfach ohne Abzeichen seiner Würde und selbst das Militär ohne Uniform. Alle Welt erscheint gleich. Jeder äußerliche Unterschied ist ausgeschlossen. In unseren Moscheen kennen wir keine privilegierten Plätze. Es kann sich der Soldat an die Seite des Richters oder Marichalls stellen, der Lastträger darf seinen als Bettelstich benutzten Korb neben das prunkende Tuch des Ministers legen. Ich wiederhole es, der Islam ist eine demokratische Religion.“

Ich unterbrach hier den Scheich-ul-Islam mit einer Frage über die Sostas, von denen als fanatischen theologischen Studenten in den europäischen Zeitungen jüngst soviel die Rede gemeint ist.

Der Scheich-ul-Islam entgegnete: „Die Sostas sind Schüler der Medressen (theologische Facultäten), welche zumeist neben den Moscheen liegen. Sie wurden früher alle aus den Privatclassen der Sultane unterhalten und vielfach ist dies noch heute der Fall. Der Sultan gibt den Schülern oft Nahrung, Kleidung, Geld, Reisepesenen und Verpflegung. Die Medressen sind Hochschulen, welche früher alle Wissenschaften vereinten, technische, geometrische, medicinische, militärische, juristische, öconomische, Staats- und Rechtswissenschaften. Aus diesen Schulen hervorgegangene Gelehrte nahmen alle möglichen Stellungen im öffentlichen Leben ein. Durch den Fortschritt und die Erfordernisse der Neuzeit mußten medicinische, politische und militärische Wissenschaften aus den Medressen ausgeschaltet und zu selbstständigen Facultäten ausgegliedert werden. In den Medressen wird auch jetzt nicht bloß einzig Theologie studirt, sondern richtiger ist es zu sagen, in den Medressen wird neben den anderen Wissenschaften auch die religiöse Wissenschaft gelehrt, wie es überall in Europa ebenso geschieht. Nach dem Studium der Medressen können die Sostas sich einer anderen Facultät zuwenden und dürfen sich jedoch nach und nach dem Amt widmen, das ihnen gefällt. Die Sostas sind also keine theologischen Studenten, sie bilden nicht, wie man in Europa glaubt, eine Priesterclasse, und ebenso wenig begründet ist die Meinung von ihrem Fanatismus.“

Ich stellte hier eine andere Frage: hat die Tracht der Sostas eine besondere Bedeutung? Was bedeutet z. B. der weiße Turban, den sie um den Fes wickeln und den man allgemein als ein Abzeichen priesterlicher Würde betrachtet?

Der Scheich-ul-Islam antwortet: „Der weiße Turban ist kein Muß. Jeder Andere kann ihn nach Herzenslust ebenjotig tragen, und der Sosta braucht ihn nicht zu tragen. Ich kann ohne ihn gehen, und der Großvezier dürfte ihn umwinden. Der weiße Turban ist einfach ein Schutz gegen die Sonneneinstrahlung, eine Erinnerung an Gewohnheiten aus früheren Zeiten und an bessere Gegebenen. Er hat keine weitere Bedeutung. Ebenso wenig Bedeutung, wie der grüne oder graue oder schwarze Turban. Die

Farbe ist Geschmackssache. Die übrige Tracht der Sostas, der lange Kofan, ist Schülertabition. Diese Tracht wird nach dem Verlassen der Schule gewöhnlich wieder abgelegt.“

Wir gingen nunmehr auf das Gebiet der Politik über. Der Scheich-ul-Islam sagte: „Was die Politik betrifft, ich bin kein Diplomat, obgleich ich aber nicht berufen bin, will ich Ihre Frage nicht ohne Antwort lassen und meine bezüglichen Meinungen Ihnen wahrheits-gemäß mittheilen. Die Ereignisse in der letzten Zeit waren derart, daß Jedermann in den Strom der Politik hineingerissen wurde. Fragen Sie, und ich werde beantworten.“

Ich fragte darauf: Wähten Ihre Hoheit mit vor Allem Ihre Meinung über die armenischen Angelegenheiten mittheilen?

Der Scheich-ul-Islam antwortete: „Es ist durch die Geschichte bewiesen, daß die Türken, selbst als sie noch keine Verbindungen mit Europa hatten und als sie noch weltbeherrschend mächtig waren, ihren Christlichen Unterthanen gegenüber grenzenlose Toleranz übten. Seit Mehmed II. Konstantinopel erobert hat, ist dies nicht geändert worden. Die Türkei hat der Welt immerdar die Gerechtigkeitstheorie und die guten Ziele des Islams bewiesen. Sie gab den Christen vollständige Religionsfreiheit und schuf mit den Patriarchatsprivilegien der verschiedenen Confessionen Staaten im Staate. Auf diese Weise wurden das Glück, das Wohlgehen und der Reichthum der Christen im Orient von den Türken begründet. Die Christen in der Türkei gedachten auch stets in Dankbarkeit dieser Wohlthaten. Vor Jahrzehnten war ich Kadi oder Richter in Anatolien. Ich habe dort gesehen, wie gut, wie lieblich und friedlich Christen und Mohammedaner miteinander lebten. Wie oft habe ich ganze Tage in christlichen Häusern zugebracht, wie manche Nacht dort ruhig und glücklich geschlafen, als wäre ich unter eigenem Dache. Wie das Alles wandelbar ist! Wie wahrhaftige Agitatoren eine Volksseele zu vergiften im Stande sind! Eine Anzahl unbekannter Armenier, die dem Wunsche, verbrecherische Ziele zu verfolgen, nicht widerstehen konnten, ergaben sich einer ungehörlichen Aufwiegelung, die seit 450 Jahren bei ihrem Volke nicht mehr vorgekommen war. Schließlich haben die verführten Massen, was ganz unglücklich erschien, in Konstantinopel und in den Provinzen die Waffen gegen ihre mohamedanischen Landesbrüder erhoben. Wer darf klagen, daß die Reaction nicht ausblüht? In welchem Lande würde eine solche ungeheure Vergehens ohne Folgen bleiben? Die kaiserliche Regierung hat gleich einem liebesvollen und sorgenden Familienvater die hoffentlich fruchttragenden Maßregeln ergriffen, um den Frieden unter den gleichgeliebten Kindern wieder herzustellen. Die durch schlechte Rathgeber und Mißverständnisse hervorgerufenen Unbotmäßigkeiten der Armenier haben uns tief geschmerzt, weil wir für die armenische Nation stets eine besondere Vorliebe bewiesen, weil wir sie als treue Brüder betrachteten, denen wir Alles anvertrauten. Die Maßregeln der Regierung haben in vielen Gebieten die Ruhe bereits wieder hergestellt. Ich hoffe, daß durch die Gnade und unerschöpfliche Güte und Großmuth Seiner kaiserl. Majestät des Sultans, durch die Dankbarkeit der Mehrzahl der Armenier, welche die in der Türkei gewohnten Wohlthaten nicht vergessen, und durch unser Aller guten Willen die ganze Frage schnell gelöst werden wird.“

Ich warf hier ein, daß nach armenischer Darstellung die Mekeleien in den Provinzen von den Türken ausgingen.

Der Scheich-ul-Islam entgegnete: „Ich habe es bereits gesagt, der Islam ist eine demokratische Religion, in der die Lehre von der Gleichheit aller Menschen am ausgebildetsten ist. Mit Unrecht erklärt man in Europa, daß die islamitische Religion eine Religion des Fanatismus sei, daß in Folge der Lehren des Islam Mekeleien entstehen müßten, wie jetzt gelegentlich der armenischen Provocationen. Wenn es wahr wäre, was von den meisten europäischen Blättern behauptet wird, wäre die islamitische Religion eine Religion des Hasses und des Fanatismus, dann hätten die Mohammedaner in früheren Zeiten wohl Gelegenheit gehabt, Solches zu beweisen. Kennen Sie ein Beispiel aus der Geschichte, das für blinden Christenhaß des Islams zeugt? Wer hätte die Mohammedaner, als sie die Welt beherrschten,

## Feuilleton.

### Durch Nacht zum Licht. Novelle von Ernst von Wildow. (1. Fortsetzung.)

Da Magdalena den Bewerbungen der jungen Männerwelt L's gegen-über bislang sehr kühl und gleichgültig geblieben war, hatte die Hofrätin nicht den mindesten Argwohn, und gestattete ruhig den Verkehr der beiden jungen Leute, die mit der Gemüthsart der ersten Liebe schon glücklich waren, sich öfter zu sehen und sprechen zu können, und gläubig von der Zukunft die Erfüllung ihrer süßen Hoffnungen und heißen Wünsche erwarteten.

Hatte nun Frau Friederike doch einmal einen zärtlichen Blick, einen verhöhlenden Händedruck, oder gar ein Liebeswort befaucht — genug, ihr Argwohn war geweckt worden.

Sie beschleunigte ihre Heimkehr nach L' und verließ Schwarzwaldbau in diesem Jahre eine Woche eher, als vorher bestimmt gewesen.

In der Stadt angefangen, gab sie darauf dem „Dichter“ nicht unendlich zu verstehen, daß sie keine häufigen Besuche in ihrem Hause ungenen liehe, und Magdalena wiederum sagte sie mit der rauhen Offenheit, die ihr eigen, daß sie bereits über ihre Hand verfügt habe, und zwar zu Gunsten eines entfernten Verwandten, eines Neffen des verstorbenen Hofraths Winkler.

Julius von Winkler, der als verabschiedeter Lieutenant sich, angeblich um ungehörte seinen Studien obliegen zu können, in L' aufhielt, in Wahrheit aber sich die Gunst der alten, reichen Tante zu erwerben wünschte, war Magdalena stets ein höchst widerwärtige Persönlichkeit gewesen.

reichen Verwandten beneide. Bald jedoch änderte sich das. Lieutenant von Winkler, der Schulden halber seinen Abschied hatte nehmen müssen und in der Residenz ein höchst leichtfertiges Leben geführt haben sollte, ward plötzlich solid, sprach viel von seinen guten Vorhaben, sich durch eigene Kraft eine Häuslichkeit zu gründen, und holte sogar hier und da den Rath der Tante ein, wenn es sich um seine technischen Studien handelte, für die Frau Friederike, wie er wußte, sich lebhaft interessirte.

Der flotte Officier verstand es prächtig, sich in die Gunst der strengen Frau, die doch sonst so mißtrauisch war, zu setzen, und wenn er sich zu dem Zweck auch große Opfer und Entbehrungen auferlegen mußte, that er dies geduldig in der Hoffnung auf das lockende Ziel; auch erlangte er nicht, sich im Heim zu entschädigen. Es waren da leichtlebige Kameraden in der kleinen Garnison, die ein verbotenes Pbarao um so verführerischer fanden und den verabschiedeten Officier gern in ihren Kreis aufnahmen. War Lieutenant von Winkler doch ein höchst unterhaltender Gesellschafter, der die Geschichten und Anekdoten, welche er aus dem Residenzleben frisch zu erzählen verstand, mit beigemem Witz erzählte.

Für die ihm sehr deutlich bewiesene Gleichgültigkeit einer schönen „Cousine“, wie Julius Winkler Magdalena nannte, entschädigte er sich durch die an Anbetung grenzende Liebe einer unbeholfenen Bürgerstochter, der er gewissenlos, wie es seine Art war, die Ehe verpflochten.

Werdings hatte er dies nicht in klaren Worten gethan, sondern in allerlei Anspielungen, denen das Mädchen zärtliche Liebe eine Deutung gegeben. Anna Tschobach war die Tochter eines Schreiners, in dessen Hause Lieutenant von Winkler wohnte. Da die Mutter Anna's früh gestorben, säugte sie dem Vater die Wirthschaft und war so auch in näheren Verkehr mit dem Wirthsman getreten, der das Zimmer im Oberstock bewohnte. Der alte Mann, ein Sargtischler, lebte ziemlich isolirt, und Anna war ihres besondern Wesens wegen von Jugend auf von ihren Altersgenossinnen gemieden. Sie war gern allein und hielt sich von dem lärmenden Treiben der Anderen fern. Am liebsten besuchte sie ihre Tante Sibilla, die Wittin des Todtengräbers draußen auf dem vor der Stadt gelegenen Friedhof. Dort konnte sie stundenlang auf den grünen Hügeln sitzen und andächtig den Erzählungen der Alten

lauschen: von Geistern, guten und bösen Feen und allerhand Fabelwesen, von Beschwörungen und Zaubersput.

Der Vater achtete wenig auf das absonderliche Treiben des Mädchens, er fand es natürlich, daß Anna die einzige Verwandte, ihrer Mutter Schwester, besuche, und war es zufrieden, daß seine Tochter sich daheim blieb, wenn andere Mädchen zum Tanze gingen, und in Haus und Wirthschaft waltete. Mochte sie denn immerhin in den Büchern lesen, die sie sich in Menge und ohne Auswahl aus der Leihbibliothek des Städtchens holte.

Von dem Verhältniß, das Anna, die über die ersten Jugendjahre schon hinaus war, mit ihrem Wirthsmanne, dem Herrn von Winkler eingegangen, hatte der redliche Bürger keine Ahnung. Auch wußten, Dank der großen Vorsicht des Lieutenants, nur Wenige darum. Zu diesen Wenigen gehörte auch die Tante Hofrätin, noch Magdalena — seine Braut.

So, sie war es wirklich geworden, und das Verlobungsgelöst sollte heut' in dem grauen Hause am Markte gefeiert werden. Wie das so schnell gekommen — die am meisten dabei Beteiligte, das junge Mädchen selbst, hätte es vielleicht am wenigsten zu sagen vermocht. Die Hofrätin hatte ihre ganze Energie aufgebunden, es war zu sehr heftigen Scenen gekommen, und Magdalena's „heimliche Liebchaft“ ward sehr abfällig beurtheilt. Zulezt, als das widerpenlige Mädchen noch eigenmächtig dabei beharrte, daß Gebert Ahnau es sei, dem sie ihr Herz geschenkt und dem sie die Treue nicht brechen werde, hatte die Hofrätin mit einem feierlichen Eide es geschworen: daß dieser Unwürdige, dieser Habentichts und unpractische Schwärmer nie Magdalena's Hand erhalten solle, so lange sie am Leben sei und es hindern könne.

In wortlosem Jammer hatte Magdalena mit angehört, was zu verhindern sie nicht die Macht gehabt, und als dann noch eine Flut von Vorwürfen über ihre Undankbarkeit sich ergossen, als die Pflegemutter sich sogar zu einer Bitte — die freilich mehr wie ein Befehl klang — an die unge-rathene Tochter herbeiließ, da vermochte das arme, schwache Mädchen nicht länger zu widerstehen und weinend gab es seine Einwilligung.

Au anderen Tage wollte Magdalena freilich ihr Wort zurücknehmen, da aber war es schon zu spät. Die Hofrätin hatte die günstige Stimmung

gehindert, ein solches Gefühl zu befechtigen, wenn sie es überhaupt jemals empfunden hätten? Aber als sie damals die Welt beherrschten, waren sie gut und gerecht. In unserer Toleranz gingen wir weiter, als je eine christliche Kirche gegen eine andere gegangen ist. Wir haben allen von uns besiegten Völkern ihren Glauben und ihre Nationalität gelassen. Wenn eine Mohamedaner eine Christin heiratet, darf er seine Frau nicht zwingen, ihrem Glauben untreu zu werden. Er darf sie nicht hindern, ihre Kirche zu besuchen. Thut er es dennoch und klagt sie beim Scheich-ul-Islam, so wird ihre Glaubensfreiheit sofort gesichert.“

Ich fragte hier, weshalb darf ein Mohamedaner eine Andersgläubige, weshalb aber eine Mohamedanerin nicht einen Andersgläubigen heiraten, und ich fügte selbst hinzu, eine türkische Dichterin erklärte dies einmal so: Ein Muselman glaubt an alle Propheten, und seiner Frau bleibt ihr Glaube, der Mann beharrt in seinem Glauben, allein ein Christ oder ein Jude halten nur auf Jesus oder Moses; sie erkennen aber Mohamed nicht an.

Der Scheich-ul-Islam antwortete darauf: „Diese Erklärung verstehe ich als Zustimmung zu meiner Behauptung“. Dann fuhr er fort: „Um auf das Gebiet der Politik zurückzukommen: an den meisten Mischverhältnissen sind die fremden Consuln im Innern Schuld. Sie verbreiten oft in leichtsinnigster Weise unbegründete Nachrichten. Sie leben in christlichen Quartieren, hören einseitig nur auf aufgebauscht Bericht parteilicher Personen und sind gleich mit wichtigsten Depeschen bereit, über kleine Vorfälle als über folgenschwere Ereignisse zu berichten.“

Der Scheich-ul-Islam machte eine Pause. Ich bemühte sie zu der Frage, wie verhält sich die islamitische Religion zu der Reformfrage? Ich wartete gespannt auf die Antwort, sie ließ nicht lange auf sich warten.

„In Europa“, sagte er, „ist die Kultur weit vorgeschritten. Wir Türken leben jetzt vierunddreißig Jahrhunderte in Europa. Freudig haben wir den Aufschwung Europas verfolgt, und stets haben wir aus eigener Initiative in den geeigneten Momenten uns befreit, den schnellen Schritt des europäischen Aufschwunges der Kultur und Civilisation mitzubalten und unsere besten Kräfte hierfür eingesetzt. Welcher Einfall aber ist es, anzunehmen, daß der Islam Reformen verbiete! Ich kann Sie versichern, daß Reformen von der islamitischen Religion nicht nur erlaubt, sondern vorgeschrieben sind, und die persönlichen Wünsche Seiner kaiserlichen Majestät des Sultans, meines erhabenen Herrn, haben befohlen, die Reform in ernster Weise durchzuführen. Mein erlauchter Herr und Gebieter arbeitet persönlich Tag und Nacht, um die Erfüllung dieser Wünsche zu erreichen.“

Nach dieser Declaration des Scheich-ul-Islam wagte ich zum Schluß die heikelste Frage: Ob wohl jetzt daran gedacht werde, ein Parlament einzuführen?

Mein Interpret, einer der liebenswürdigsten Charaktere der Hauptstadt, vielseitig gebildet, ein Sprachgenie, durch seine Abstammung halb Europäer, halb armenisch-katholisch, dabei ein Freund und Bewerber der höchsten türkischen Kreise, mein Interpret hatte bisher mutig alle meine Fragen weitergegeben, hier stockte und zögerte er.

„Parlament“, sagte er, „ich wage nicht, diese Frage an Se. Hoheit zu richten.“

Der Scheich-ul-Islam hatte jedoch das Wort verstanden und die Verlegenheit meines Begleiters bemerkt. Lebhafte und lächelnd fiel er ein: „Stellen Sie nur getroßt die Parlamentsfrage. Alles, was den Fortschritt betrifft, wird vom Islam gutgeheißen. Fortschritt und Wohlergehen eines Landes werden durch den Fortschritt der öffentlichen Bildung gefördert. Die die Civilisation bindenden Dinge dem Fortschritt und der Fähigkeit des Landes und Volkes anzupassen, liegt dem Staate als Pflicht ob. Seine kaiserliche Majestät mein erhabener Herr hat vor Allem den Fortschritt des Unterrichtes und der allgemeinen Bildung gefördert, in der richtigen Voraussehung, daß dadurch alle anderen Reformen der Civilisation am besten vorbereitet würden. Die seit seiner Thronbesteigung von mir erlaubten Herrn ausgeführten Pläne in dieser Hinsicht bilden lebendige Zeugen für die Reformbestrebungen Seiner kaiserlichen Majestät. Aber ein Vater, der seine Kinder liebt, hält sie fest an der Hand, wenn sie zu laufen beginnen, um sie vor Schaden zu bewahren. Ist das nicht natürlich? Wäre es nicht unrecht, sie gleich laufen zu lassen, wo sie doch noch Unterstützung brauchen?“

Diese diplomatische Antwort des Scheich-ul-Islam läßt, wenn sie es auch nicht direct andeutet, vermuthen, daß in den ersten und maßgebenden Kreisen die Frage des Parlaments jedenfalls behandelt wird, und daß man entschlossen ist, die Fäden laufen zu lassen, wenn man die Ueberzeugung gewinnt, daß sie wirklich schon auf eigenen Füßen stehen können.

Als ich mich nunmehr erhob und mich verabschiedete, gab mir der Scheich-ul-Islam wie bei der Begrüßung einen herzlichen Händedruck und sagte: „Wenn doch Europa erkennen könnte, wie fern von der Wahrheit“

ihre Pflichten bedient und an alle gemeinsamen Bekannten und Freunde eine Mittheilung des „trocken“ Ereignisses gelangen lassen. Vergebens war das Fieber des Mädchens, das sich ihr schluchzend zu Füßen warf, mindestens einen Aufschub fordernd; — kalt wendete sich die strenge Frau von der W-innen mit der ernst ertheilten Mahnung, sich bereit zu halten, an dem morgigen Abend stattfindenden Verlobungsfeier in einer gewählten Toilette und in passender Weise den Gästen wie dem Bräutigam zu begegnen. Lieutenant Julius sollte nämlich, um alle unnötigen Mühsäen zu vermeiden, nach der Tante Bestimmung erst am Festabend seine Braut begrüßen.

Das glänzende Fest, welches in dem reichen Hause begangen ward, glich also mehr einem Opusfest, als einer heiteren Familienfeier.

Auch die letzten der geschickten Gäste waren durch das mit Teppichen belegte große Portal in den weiten Hauseingang geschritten. Die Hauptmenge hatte sich verlaufen, und Caspar, der alte Diener, der heut den Ehrenposten als Portier verwaltete, wollte eben das Thor schließen, als eine schlanke Frauengestalt, in ein dunkles Tuch gehüllt, aus der schmalen Seitengasse, wo sie schon lange gestanden, hervorgehüchelt kam und schüchtern die Frage an den Alten richtete: ob es wahr sei, daß Lieutenant Julius von Binkler sich heute mit der Hausdame hier verlobt.

Der Mann bejahte mürrisch, murmelte dann etwas von „müßiger Reugier“ in den jungen Vort und schloß die mächtigen Thorsflügel.

Das Mädchen zog das schwarze, gestricke Wollentuch, das den Kopf verhüllte, dichter zusammen und wandte sich zum Gehen. Aber die schwankenden Knie verlagerten ihr den Dienst, ein dumpfer Schrei tiefsten Schmerzes rang sich von den bleichen Lippen und halb ohnmächtig taumelte die Unglückliche an die kalte Mauer des grauen Hauses.

Der dichter gewordene Nebel, der sich als seiner Sprühregen bemerkbar machte, kühlte die heiße Stirn der armen Anna Tirbach, denn sie war es, und weckte sie aus der wohlthätigen Betäubung zum vollen Bewußtsein ihrer Lage; — irrtümlich schauderte sie zusammen, dann raffte sie sich auf und schwankte über den Plog. Noch einen Blick warf sie zurück nach den hellen Fenstern und murmelte:

„O, die glückliche Braut — wie ich sie beneide! Aber noch erscheint mir Alles wie ein wüster Traum, ich kann an den entsetzlichen Verath nicht glauben! Bieleicht ist es nur die Verwirrung eines Augenblicks und er kehrt reuig zu mir zurück — doch die Verlobungsfeier — der Reichthum der Taute — die Schönheit dieses Mädchens, das sich ihm verlobt hat — wehe mir — er ist mir verloren, ich überlebe das nicht, Herr Gott, laß mich sterben!“ Schluchzend preßte Anna die kalten Hände an das fieberheiße Antlitz, sie wollte nichts mehr sehen von dem Lichterglanz dort oben, der einer Freude leuchtete, die ihr den Tod gab. Da bligte ein Gedanke auf in ihrem krankhaft erregten Hirn.

(Fortsetzung folgt.)

die über die Mohamedaner in der Welt umgehenden Gerüchte sind, die, wenn man so milde sagen darf, lediglich auf Unkenntniß der Dinge beruhen! Ihnen aber spreche ich nochmals meine Freude und meinen Dank über Ihren Besuch aus, dessen Zweck es war, die Wahrheit zu erforschen.“

Hiermit schloß die bisher einzig dastehende Unterredung mit dem höchsten fürstlichen Würdenträger des Islam, deren Inhalt ich Wort für Wort wiedergegeben habe.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. December.

Eine Budapest-Zeitung der „Pol. Corr.“ tritt der von clericaler Seite aufgestellten Behauptung entgegen, wonach der Minister-Präsident Baron Banffy in der Debatte über den „Königlichen Hofhalt“ einen widersprüchsvollen Standpunkt vertreten hätte. Es müsse in dieser Angelegenheit die Unterscheidung zwischen dem äußeren und dem inneren Hofhalt festgehalten werden. Banffy habe betont, daß der Hofhalt in seinen staatsrechtlichen Beziehungen allerdings wiederholt in verschiedenen alten Gesetzen legislativ behandelt worden sei und daß diese staatsrechtlichen Beziehungen eventuell durch die Gesetzgebung geregelt werden könnten; die innere Ordnung des Hofhaltes gehöre jedoch ausschließlich in den Rechtskreis des Monarchen. Dieser Standpunkt sei ebenso klar als consequent. Allerdings genüge schon eine geringe Eintheilung, um die Unterscheidung zwischen äußerem und innerem Hofhalt zu verwischen. Von gewisser Seite sei man bekanntlich eifrig bemüht, gegen Ungarn Mißstimmung zu erregen und die Haltung der ungarischen Parteien zu verächtigen. Die Discussion über den königlichen Hofhalt habe jedoch kein geeignetes Material für diese Zwecke geboten. Der Versuch, den Minister-Präsidenten bei dieser Gelegenheit ein wenig anzuschwächen, sei kläglich mißlungen. Was immer man gegen das jetzige Cabinet einwenden mag, jedenfalls müsse man zugeben, daß Baron Banffy in der Behandlung der allen staatsrechtlichen Faktoren so theueren Beziehungen zwischen König und Nation stets den anerkanntwerthesten Tact und die größte Umsicht an den Tag gelegt habe.

Mehrere führende Mitglieder der Agronischen Fraction der Unabhängigkeitspartei haben, wie „Pesti Hirlap“ meldet, den Abgeordneten Stefan Bajaj schon wiederholt aufgefordert, aus der Partei auszutreten, da seine parteilichen Bestrebungen den Intentionen der Partei widersprechen. Bajaj verließ aber trotzdem in der Partei. Nachdem er nun aber am 2. d. an der scandinavischen Demonstration der Volkspartei in so hervorragender Weise theilnahm, wollen einige Mitglieder der Fraction in der nächsten Konferenz einen formellen Antrag auf die Ausschließung Bajaj's einbringen.

Die Frage der Congrua-Regulirung beschäftigt jetzt das Cultusministerium in hohem Maße. Minister Blasics wird bei der Verhandlung seines Budgets Anlaß nehmen, über das gegenwärtige Stadium der Frage und über die Conseription der geistlichen Einkünfte eine meritorische Erklärung abzugeben, durch welche diese Angelegenheit einen bedeutenden Schritt zu ihrer energilichen Lösung machen wird.

Der frühere Cultusminister Jonescu zeigte dem Minister des Innern Fleba die gewaltsame Sprengung einer zu Craiova stattgehabten oppositionellen Versammlung durch regierungsfreundliche Prügelmänner an.

Nach einer Meldung des „Egypeten“ hätte Fürst Ferdinand von Bulgarien den König von Serbien eingeladen, die Hofstelle bei der Umtaufe des Prinzen Boris zu übernehmen. König Alexander soll sich einige Tage Bedenkzeit vorbehalten haben.

In den letzten Tagen sind abermals zahlreiche Verhaftungen unter den Armeniern in Konstantinopel vorgenommen worden, welche türkischerseits mit der Absicht, die Verhafteten nach deren Heimath zu deportiren, begründet werden.

Eine für die Kleinasiatischen Provinzen bestimmte Commission ist in Erzerum, die zweite in Harput eingetroffen. Die für die europäischen Provinzen bestimmte Commission begibt sich am 6. d. nach Saloniki. Ueber die Instructionen ist nur bekannt, daß sie beauftragt ist, über den Zustand der Verwaltung und der Justiz, sowie über das Finanzwesen zu berichten und die erforderlichen Verbesserungen im Einzelnen vorzuschlagen. Die Verhandlungen mit den Aufständischen in Zeitun sind ohne Ergebnis geblieben und die Operationen gegen dieselben wieder aufgenommen worden. Am 3. d. wurde ein außergewöhnlicher Ministerrath abgehalten.

### Aus dem Reichstage.

Budapest, 4. December.

Das Abgeordnetenhause setzte heute die kroatische Debatte unter allgemeiner Theilnahme fort. Thaly dissertirte eine Stunde lang über das vorliegende Thema, welches er mit allerhand historischen Reminiscenzen würzte. Den Mißbilligungsantrag nahm er selbstverständlich an, doch interpellirte er zugleich den kroatischen Minister, ob Crankovic Recht hatte, zu behaupten, daß der Banus die alte unionistische Richtung aufgegeben und Opportunist geworden sei.

Unter allgemeiner Spannung erhob sich hierauf Minister Josipovich, um zunächst die gegen den Banus gerichteten Ausstellungen als nichterträgliche Verleumdungen zu bezeichnen und sich hierauf gegen die gestrigen Ausführungen Hodossy's zu wenden, dem gegenüber er auf den Umstand verwies, daß schon nach dem Wortlaut des 1868-er Gesetzes daselbst ein Fundamentgesetz bilde. In seiner weiteren Polemik mit Hodossy gab er auch interessante Aufschlüsse darüber, wie der Ausdruck „kroatisch-ungarische Staatsbürgerschaft“ entstanden, mit welchem nur die kroatische Gemeindezugehörigkeit ausgedrückt werden sollte.

Die Fahrenverletzung war ursprünglich ein Studentenstreik gewesen und wollten die Studenten auch sofort den Ministerpräsidenten um Verzeihung bitten; daß sie später vor Gericht anders ausfielen, war nur die Folge des großen Wessens, das man hier aus der Geschichte gemacht und was überhaupt eine einstudirte Komödie. Da die Regierung also nicht anders vorgehen konnte, als sie vorgegangen, bittet er um Ablehnung des Mißbilligungsantrages.

Nachdem Szederkanyi, Gáza Josipovich und Thaly in persönlicher Sache gesprochen und Jozef Kovacs einem stark zusammengesetzten Auditorium seine Ansichten zum Besten gegeben, ließ der Vorsitzende, Vicepräsident Berzeviczy eine Pause eintreten. Nach derselben sprach Gyurkovics, der den ungarischen Politikern zu bedenken gab, daß sie weise thäten, diesen heillosen Mist nicht fortzulassen, sondern schon im Hinblick auf die in Zukunft drohenden Gefahren das brüderliche Einvernehmen mit Kroaten fortzusetzen.

Nach dieser sehr beifällig aufgenommenen Rede wurde die Debatte abgebrochen und auf Vorschlag des Ministerpräsidenten für morgen die In demnächstvorlage auf die Tagesordnung gesetzt. Hierauf beantwortete der Minister des Innern die Prograder Interpellation Graf Apponyi's. Der Minister erklärte, daß gegen den gegenwärtigen Vicegapan nicht politische, sondern administrative Bedenken geltend gemacht wurden und zählte die Unterlassungen auf, welche die Gegner des Vicegapan demselben zur Last legen. Auch bemerkt er sich nicht, daß der Beamtenkörper ein Schutz- und Trugbündnis gegen den Vicegapan eingegangen sei.

Die Incompatibilität der Stelle eines Comitatcoffiers mit der des Directors der dortigen Volksschule wurde ohne Rücksicht auf eine gewisse Person ausgesprochen. Doch der Obergapan den B. Gharmatern für den Fall der Wahl des gegenwärtigen Vicegapan mit allerlei Repressalien bedroht habe, sei leeres Gerede. Hingegen sei es Thatfache, daß gegen den Vicegapan wegen fehlerhafter Führung der Disciplinäre die Disciplinar-Untersuchung eingeleitet worden sei. Der Minister schloß damit, daß er

auf die Candidatur nicht den geringsten Einfluß nehme und daß den Beamtenwahlen vollkommen freier Lauf gelassen werde.

Der Interpellant Graf Apponyi theilte den Ausführungen des Ministers gegenüber seine eigenen Informationen mit, die für alle Prograder von großem Interesse sein mögen, die Nichtergrader aber ziemlich kalt liegen, selbst als der Interpellant Zeugnisse des Richters und Notars von B. Gharmat producirt, welche die Drohungen des Obergapan bestätigen. In seiner Replik machte der Minister darauf aufmerksam, daß jener Richter und Notar schon seit April wegen verschiedener Unregelmäßigkeiten in Disciplinaruntersuchung stehen und daher nicht so verlässlich sind, wie der Obergapan.

Hinter dem Rücken Grafen Apponyi's war während der Replik des Ministers derart heftig geklärt worden, daß nun auch auf der Rechten Eitliche Vergehung über zu sollen glaubten, als Apponyi nun dupliciren wollte. Allein der Präsident schaffte Ordnung und Graf Apponyi konnte in aller Ruhe hervorsagen, was er noch auf dem Herzen hatte.

Die Majorität nahm die Antwort des Ministers zur Kenntniß.

Nicolaus Siebann richtete folgende Interpellation an den Ministerpräsidenten:

1. Hat der Herr Ministerpräsident Kenntniß von der seitens der Obergapan gegen die Nationalitäten imentzinten Verfolgung und im Besonderen von derjenigen im Fogaraser Comitae?
  2. Hält der Herr Ministerpräsident es für gesetzlich und billig, daß in Folge dieses Regierungs-Systems die Söhne des rumänischen Volkes von den Comitatbeamten-Stellen ausgeschlossen werden?
  3. Glaubt der Herr Ministerpräsident, daß er durch dieses nicht genug zu verurtheilende Vorgehen das Vaterland glücklich und die Bürger zufrieden machen werde und hat er die Consequenzen daraus abgeleitet?
  4. Welche Schritte brabsichtigt er zur Verhinderung dieser Anomalien zu thun?
- Nachdem noch Sima seine diesbezügliche Congrader Interpellation losgelassen, schloß die Sitzung nach 2 Uhr.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 6. December.

(Ernennung.) Der k. ung. Justizminister hat den Maros-basarhelger Gerichtshofs-Kanzleiofficial Gabriel Hollosy zum Kanzleiodirector beim Bistriczer k. Gerichtshof ernannt.

(Versetzung.) Der k. ung. Justizminister hat den Kézibasarhelger Gerichtshofs-Vicenotar Aurel Berjan zum Hofelder k. Bezirksgerichte versetzt.

(Ministerieller Dank.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat der Direction der Klein-Rosler Comitatssparcasse und Creditbank, welche zur Unterstützung von armen Schülern der Volksschulunterrichtsanstalten in Diecs-Szent-Marton in den Jahren 1894—1895 zusammen 614 fl. gespendet hat, aufrichtigen Dank und Anerkennung ausgesprochen.

(Größere evang. Gemeindevertretung.) Sonntag den 8. d., um 11 Uhr Vormittags, findet in der evang. Pfarrkirche eine Sitzung des Presbyteriums und der größeren Gemeindevertretung statt, deren einziger Verhandlungsgegenstand die Ergänzungswahl für das Presbyterium ist. Die Kirche ist geheizt.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Samstag den 7. d. gelangt Abends 1/8 Uhr das fünftactige Grillparzer'sche Lustspiel „Woh! Dem, der lügt“ als erste Vorstellung im VI. Abonnement zur Aufführung. — Sonntag Nachmittags 3 Uhr kommt bei mit großem Beifalle aufgenommene dreiactige Schwanke von Blumenthal „Niobe“ zur Darstellung.

(Winter-Vorlesungen.) Morgen Samstag den 7. d., 6 Uhr Abends, liest im Comitatshaus Prof. R. Briebracher: „Unter dem Abolutismus 1850—1860“.

(Karpathen-Museum.) Dem siebenbürgischen Karpathen-Museum wurden von Fr. Amalie Wegmuth zwei schöne Spinradchen aus dem vorigen Jahrhundert, von Herrn E. Ludeke zwei alte Wackelnadeln und von einem ungenannt sein wollenden großmüthigen Gönner für das Bauernzimmer ein höchst interessanter alter Radelofen gespendet. Weitere Spenden nimmt stets dankbar entgegen der Vereins-Secretär Herr Emil Sigerus in Hermannstadt.

(Eisenbahn-Vorconcession.) Der Handelsminister hat der Schäßburg-Agnehmer Vicinalbahn-Actien-Gesellschaft die Vorconcession zum Bau einer von Agnetsheln bis zur Gemeinde Werb, respective bis zu den von Bärkö und Boila abzweigenden Thälern führenden schmalspurigen Vicinalbahn auf die Dauer eines Jahres ertheilt.

(Für die mensa academica.) Se. Majestät der König hat, wie die „Egyp. Lap.“ mittheilt, den Vorlaß des Finanzministers genehmigt, daß aus dem Ertrage der XVIII. Staats-Lotterie 13.000 fl. für die mensa academica anzuweisen seien.

(In der Duellaffaire Perczel-Andreankly) hat die kön. Staatsanwaltschaft die Einleitung des strafgerichtlichen Verfahrens gegen den Minister des Innern Desider Perczel und gegen den Reichstags-Abgeordneten Baron Gabriel Andreankly wegen Duellvergehens beantragt. Auch gegen die beiderseitigen Secundanten wird die Einleitung der Untersuchung beantragt.

(Die Hodmezö-Basarhelger Giftmischerinnen.) Die Brocz-Affaire der Hodmezö-Basarhelger Giftmischerinnen ist immer weitere Kreise. Im Laufe der polizeilichen Erhebungen wurden auch mehrere Fälle von Kindesmord festgestellt. Eine Frau Abraham Kleinbart, in deren Hause sich verächtliches Geräthe vorfand, wurde in Haft genommen; eine ganze Reihe von Verhaftungen schwer compromittirter Frauen ist ferners sündlich zu erwarten. Der Justizmann Bioter, welche dieser Tage verhaftet worden ist, wurde nachgewiesen, daß sie ihr 1 1/2-jähriges uneheliches Kind systematisch gepeinigt und schließlich durch Spaltung des Schädels todtgeschlagen habe. Auf dem Lebensmittelmarkt wurden weiterhin zwei Mädchen in Haft genommen, die sans gens, als handelte es sich um ein simples Gewürz, Gift feilboten — ein Zeichen, welches entsetzlichen Umfang das Verbrechen in dieser Gegend genommen hat.

(Vom Vater gewicht.) Der ev. Bischof Friedrich Baltik hat — wie „Pesti Hirlap“ schreibt — am vergangenen Sonntag seinen Sohn Paul in sein Amt als Seelforger der Bather ev. Kirchengemeinde installirt. Der Bischof wurde mit großen Ovationen empfangen. Bei der Installation, die unter außerordentlichen Festlichkeiten stattfand, assistirten die Seelforger der Umgegend in großer Zahl. Bischof Baltik hielt eine schmerzvolle Rede, in welcher er zunächst seine Freude darüber ausdrückte, daß er an derselben Stätte, wo er vor fünfzig Jahren als Kind vor dem Altar gestanden, nun als Bischof erscheinen könne, um seinen einstimmig zum Seelforger gewählten Sohn in sein Amt einzuführen. Er machte dann dem jungen Priester auf die Erhabenheit seines Berufes aufmerksam und ermahnte ihn, immer guter Patriot zu sein, was mit der Liebe zur Kirche stets in Einklang zu bringen sei. Wer seine Kirche wahrhaft liebe, der könne kein schlechter Staatsbürger sein; das Eine schließt das Andere nicht nur nicht aus, sondern bedinge es sogar. Dem Gottesdienste folgte ein Galabiner, bei welchem Bischof Baltik den ersten Toast auf Se. Majestät ausbrachte.

(Versuche mit dem Heilserum.) Auf Veranlassung des ung. Holten-Kreuz-Vereines werden demalen durch Dr. Franz Torday die Versuche mit dem Heilserum im Békésér Comitae fortgesetzt. In der ersten Woche kamen Diptherie-Fälle in Gyula, Szeghalom, Körs-Labany, Gyoma, Endröd und Dobosja zur Behandlung. An allen diesen Orten

wurden Heilserum  
Gestern  
stoben.  
zwei Jab  
sichen Un  
Liesbahn  
Stefan G  
Es waren  
aber man  
werthen  
Kermiten  
wird von  
b. Dan  
6 Uhr m  
Frau Da  
die Sch  
Kinder.  
erschüttern  
Noth),  
Rittagsst  
der Parli  
in die ge  
Dame un  
die Stran  
zu komm  
Weges ka  
Bügeln et  
und die a  
Trojan  
3. d. Na  
löhner in  
der Febru  
der Rollen  
welche der  
Zudem Ca  
vorausgela  
also sechs  
366 Tage  
anderen m  
war in de  
Gottheit g  
im gemö  
zum Jult  
folger Aug  
der sechz  
dem Besti  
wollte un  
31 Tage,  
October u  
Gleichgema  
ab und be  
29 Tage  
—  
die Julius  
Wir können  
— Keine  
der Liebe  
Denkmäl  
unangene  
heiratet,  
kleinste S  
der Ocean  
Verliebt  
Eine Frau  
Behrlofige  
krumm.  
—  
jelle am  
Akademie  
ihre vorge  
andere Zeit  
zu zählen  
begonnen  
19. Febru  
am 1. Jan  
—  
Der hiesige  
gemein ge  
bildung erk  
wollte, in  
konnte von  
rief sie jam  
An mir ist  
begann die  
ganze erkla  
füllung geg  
Leide. Ma  
vereint. R  
—  
Deute Nach  
gebrannt.  
—  
Jannern, B  
Attentats.  
hinterläßt  
halter über  
sein Zustand  
des Jannern  
stellte sich  
angeblid d  
den katol  
eines Arbei  
Attentat ver  
Bauung u  
brauch. We  
Das Gesicht  
Auge bestim  
auf entschw  
—  
am Montag  
die im Au  
schienen wa



20826/1895. szám.

[926] 2-2

Pályázati hirdetmény.

Az 1895. év végével Szabovarmegye választott tisztviselőinek megbízatása lejárván, az 1886. évi XXI. t.-cz. 79. §-a alapján a következő választás utján betöltendő állásokra nyitok pályázatot:

- 1. Alispán 2000 frt. fizetés, 400 frt. lakbér, 300 frt. utálány;
2. Főjegyző 1320 frt. fizetés, 300 frt. lakbér;
3. I. aljegyző 1100 „ „ 200 „ „
4. II. aljegyző 900 „ „ 200 „ „
5. III. aljegyző 750 „ „ 150 „ „
6. tiszti ügyész 1200 „ „ 200 „ „
7. pénztárnok 1200 „ „ 200 „ „
8. ellenőr 900 „ „ 200 „ „
9. árvászekielők 1320 „ „ 300 „ „
10. 2 árvászekielők, egyenként 1100 „ „ 200 „ „
11. a központi, számszebesi, szerdahelyi, szelityei és ügyvezetői főszolgabírák, egyenként 1100 frt. fizetés, 200 frt. lakbér, 200 frt. utálány, 100 frt. irodabér-átalány és 100 frt. irodátalány;
12. 6 szolgabíró a fennebbi járásokba, egyenként 800 frt. fizetés és 150 frt. lakbér.

Az ezen állásokra pályázni ohajtók felhivatnak, az 1883. évi I. t.-cz.-ben előirt minősítési okmányokkal ellátott folyamodványokat folyó évi december 16-ig közvetlenül hozzám benyújtani. A vármegyénél jelenleg alkalmazott tisztviselők, mivel minősítvényük igazolva van, kérvényüket okmányokkal felszerelni nem tartoznak.

Nagy-Szeben, 1895. december hó 4-én.

Reissenberger, alispán.

931. sz. 1895.

[921] 2-2

főisp.

Pályázati hirdetmény.

Szebenvármegyében nyugdíjazás folytán üresedésbe jött 500 forint évi fizetés és 100 forint lakpénzzel javadalmazott járási irnoki állomásra ezennel pályázatot nyitok.

Felhivatnak pályázni ohajtók, hogy ezen főispáni kinevezés utján betöltendő járási irnoki állomásra az 1883. évi I-ső törvényzikk 19. §. második szakaszában követelt minősítést igazoló okmányokkal felszerelt kérvényüket f. hó 15-ig hozzám nyújtsák be.

Nagy-Szeben, 1895. évi december hava 4-én

Thalmann, főispán.

Wer hustet.

nehme die rühmlichst bewährten und stets zuverlässigen

KAISER'S Brust-Bonbons.

Helfen sicher bei Husten, Heiserkeit, Brust-Katarrh und Verschleimung.

Durch zahlreiche Atteste als einzig Bestes und Billigstes anerkannt.

In Pak. à 10 und 20 fr.

Sicheren Erfolg

bringen die bewährten und hochgeschätzten

Kaiser's

Pfeffermünz-Caramellen,

Sicherstes gegen Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechten verdorbenen Magen.

Echt in Paketen à 20 fr. in J. C. Molnar's und Karl Müller's Apotheke, W. F. Morscher's Apotheke, „Zum Genfer Kreuz“ in Hermannstadt; J. H. Weber in Schässburg; Josef Graffius in Broos; J. Ludwig Binder in Mühlbach.

Ueber

5000

Bände vorzüglicher Lectüre der besten Autoren enthält die soeben eröffnete „Lese-Bibliothek“ der Buchhandlung G. A. Seraphin, Hermannstadt, Heltauergasse 7.

Lesegebühr billigt!

Das Abonnement kann täglich beginnen! Umtausch der Werke kann beliebig oft erfolgen!

Auswärtige

Abonnenten erhalten als Entschädigung für die Portospesen die doppelte Anzahl der abonnierten Werke; wenn somit 2 oder 3 Familien gemeinsam abonnieren, kommt die Lesegebühr für den Einzelnen nicht höher, als für den ortsansässigen Leser.

Kataloge, 63 Druckseiten in Grossoctav, auch die genauen Abonnements-Bedingungen und einen „Wegweiser zur Auswahl der Lectüre“ enthaltend, werden auf Verlangen bereitwilligst zugesendet.

837) 3-4

Jugend-

schriften und Bilderbücher für Knaben und Mädchen jeden Alters in den wohlfeilsten Ausgaben;

Jugend-

und Gesellschaftsspiele, Stein-Bankasten und Geduldspele und zahlreiche andere, practische Weihnachtsgeschenke für die liebe Jugend empfiehlt zu sehr billigen Preisen die

Buchhandlung G. A. Seraphin,

Hermannstadt, Heltauergasse 7.

830) 2-4

Die Eisbahn

auf der vormalig Zay'schen, jetzt Zeibig'schen Wiese

ist wieder geöffnet.

Preise: Einmaliges Benützen der Eisbahn: Erwachsene 10 fr., Kinder 5 fr. - Abonnements-Karten für die ganze Winter-Saison: Erwachsene 1 fl. 50 fr., Kinder 1 fl. - Unterricht im Schlittschuh-Laufen wird gleichfalls erteilt.

Zu zahlreicher Benützung der Eisbahn macht die höfliche Einladung

Samuel Zay, Pächter.

Schweizerische

Spielwerke,

anerkannt die vollkommensten der Welt.

Spieldosen,

Automaten, Recifaires, Schweizerhäuser, Cigarrenständer, Photographie-Albuns, Schreibzeuge, Handbuchstaben, Briefschreiber, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Arbeitstische, -papiertische, Flaschen, Biergläser, Desserteller, Stühle u. s. w., Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet für Weihnachts-Geschenke, empfiehlt die Fabrik

J. H. Heiler in Bern (Schweiz).

Nur directer Bezug garantiert für Arbeit; illustrierte Preislisten sende franco.

28 goldene u. silberne Medaillen u. Diplome.

CACAO-VERO

entölt, leicht löslicher Cacao, feinste Marke

Chocoladen

Anerkannt vorzügliche Qualitäten.

HARTWIG & VOGEL

Bodenbach

Zu haben in den meisten Conditoreien, Specerei-, Delicats- und Drogen-Geschäften.



Beste Wichse der Welt! Fernolendt-Schuhwichse.

A. i. privileg. Fabrik gegründet 1832 in Wien.

Wer seine Beschuhung tief schwarz glänzend und dauerhaft erhalten will, kaufe nur

Fernolendt-Schuhwichse.

Ueberall vorrätig!

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt.

Admonter Liqueure advertisement featuring a coat of arms and text: 'Alt-Stiftsapotheke Admont in Steiermark. Krüterliqueur, per Flasche fl. 1.25; Doppel-Kümmel, per Flasche fl. 1.25; Kalmus, per Flasche fl. 1.25; Citronen, per Flasche fl. 1.25; Vanille, per Flasche fl. 1.25; feiner Kaffee-Liqueur, per Flasche fl. 1.50. Nur echt zu beziehen: Wien, I., Stefansplatz 8, alte k. k. Feldapotheke, sowie direct aus der Stiftsapotheke zu Admont. Franco Packung und Porto bei Abnahme von mindestens 3 Flaschen. (646) 13-15'

GANZ UMSONST BEKOMMT JEDER KUNDE... advertisement for medals and watches: 'bei Bestellung 1 Medaillon mit Stampfle beliebig Name, n. Adresse bei Vorauszahlung von 75 kr. u. 10 kr. für Francozusendung. Liefere auch Crayon m. Feder, Bleistift und Petauierstift. Automat oder Uhr mit Stampfle um denselben Preis. Billigste u. solideste Bezugsquelle für Behörden, Kaufleute etc. Leistung: 600 Stampfen pro Tag KAUSCHSTEMPEL-FABRIKATION ADLERGASSE 14. (717) 10-10'

Täglich frische Pressburger Mohn- und Nussbeugl Conditorei Weber. zu haben in der [920] 3-3

CHOCOLADE JORDAN & TIMAEUS WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST. ECHTER ENTOELTER CACAO. (645) 25-52

Eureka Die neuesten und besten Sorten Schlittschuhe, als: Eureka, Hungaria, Merkur, Jackson Haines (Grazer Modell), Halifax, Premier, Courier, Eisvogel, Kinderschlittschuhe mit Doppelschienen, Gelenk-Schlittschuhe „Hygea“ zu den billigsten Preisen zu haben bei Josef Jikeli, Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 47. (923) 2-3

Neuer Eislauf-Platz unter den Erlen. Die achtungsvoll Unterzeichneten bringen dem geehrten p. t. Publicum hiermit höflich zur Anzeige, daß sie den vormaligen zweiten Fische-Teich unter den Erlen für die Winter-Saison gepachtet, als Eislauf-Bahn hergerichtet haben und laden zu recht ausgiebiger Benützung dieser nahegelegenen, eine große Fläche umfassenden Eisbahn höflich ein. Einmalige Benützung für Erwachsene 8 fr., für Kinder 4 fr. Abonnements-Karten für die ganze Winter-Saison (Erwachsene 1 fl. 20 fr., Kinder 80 fr.) sind zu haben bei Johann Dörner, Schwimmschulgasse Nr. 30. Gustav Jabletzky, Schützengasse Nr. 1a. (899) 3-3

Das brillianteste, meist geschätzte Clavier für Salon und Concert. Claviere von L. Bösendorfer, k. u. k. Hof- und Kammer-Claviermacher, ausschliesslich nur in V. v. Heldenberg's erster siebenb. Clavier- und Harmonium-Handlung in Hermannstadt vertreten. (388) 26